# *Die Dachauer Malerin Maria Langer-Schöller als Journalistin*

*Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner*

Beim Durchblättern der Jahrgänge 1950–1965 der »Dachauer Nachrichten« ist uns wiederholt der Name der Dachauer Malerin Maria Langer-Schöller (1878 bis 1969) begegnet. Bald stand er unter der Abbildung eines Gemäldes der Künstlerin, bald unter zeitgemäßen Illustrationen (Ostern, Weihnachten), die von ihrer Hand stammten. Schließlich fielen uns sogar ein paar Aufsätze auf, die sie selbst geschrieben hat und die sich durch eine gute Beherrschung der Sprache und einen schönen Reichtum des Wortschatzes auszeichnen. Maria Langer-Schöller hatte ganz offenbar eine schriftstellerische bis zum Dichterischen hin gehende Begabung.

Es will scheinen, als habe der damals die Zeitung leitende Redakteur Rudolf Rentsch die Fähigkeit Maria Langers, daran mitzuarbeiten, entdeckt und ausgewertet. Unter den Aufsätzen der Künstlerin sind uns insbesondere zwei von Bedeutung, da sie sich mit Dachauer Malern befassen, die Seite an Seite mit der Verfasserin gelebt haben und somit authentisch ist, was sie berichtet.

Für die »Dachauer Nachrichten« vom 19. Dezember 1949 schrieb sie einen Aufsatz unter dem Titel »Sie machten Dachau zur Kunststadt« mit dem Untertitel »Erinnerungen einer Hölzel-Schülerin«. Dabei wird uns ins Gedächtnis zurückgerufen, daß die in Dachau geborene und hier bis zu ihrem Tode wohnhafte Künstlerin jahrelang dem Hölzel-Kreis angehört hat, und wir erwarten mit Spannung, was sie über den Meister (Hölzels Lebensdaten: 1853–1934) selbst auszusagen weiß.

Sie beginnt mit einer Schilderung seines Heimes. Dann geht sie auf seine besondere Art zu lehren ein, welche ihn ja international bekanntgemacht hat: »Adolf Hölzel stammte aus Olmütz. Sein Heim war geschmacklich eindrucksvoll. Wände und Boden schmückten Teppiche seiner Heimat. Auf der Truhe lag auf farbsattem Kissen eine schöne Angorakatze. In seinem Haus, das der Freund des Meisters, Eduard Ziegler, für ihn baute, gaben sich Künstler, Kunstfreunde und Schüler ein Stelldichein. Da gab es geistigen Austausch, Anregungen mannigfachster Art. Immer von höchster Warte aus, klärend und erklärend, waren Hölzels einprägsame Vorträge. Nimmermüd, immer gestaltend, schien er der Jüngste unter den Jungen.«

Schließlich wird uns durch Maria Langers Aufzeichnungen bekannt, daß Hölzel nächtlich Spaziergänge zu unternehmen pflegte, eine Tatsache, die bei Betrachtung der Hölzelschen Malerei unbedingt mit herangezogen werden sollte: »Fanatisch seinem Beruf verschrieben, oblag Hölzel seinem Schaffen nicht nur tagsüber. Die Gestaltung seiner Visionen erzwang nächtliche Wanderungen. Wenn der Mond in seinem Gleißen das Gelände überflutete und sein Spiegelbild im Moosgraben fand, die schiefen Mooshütten sich zu Urwaldgestalten wandelten, war es die Stunde des Meisters, all die Steigerungen, das Auf und Ab von Hell und Dunkel festzuhalten.«

*Abb. 1: Maria Langer-Schöller: Ostern.*
*Aus: Dachauer Nachrichten vom 26. März 1951.*

Auch über Ludwig Dill (1848–1940, sie schreibt Ludwig von Dill) weiß sie viel Persönliches zu berichten: »In der Ludwig-Dill-Straße steht das kleine Haus, das der Meister Ludwig von Dill jedes Jahr im Frühjahr, von Karlsruhe kommend, bezog. Je größer die Umwelt seiner Werke, um so kleiner die Werkstatt. Es dünkt einem, daß sich die Wände weiteten, bargen sie doch die Schöpfungen seiner Kunst. All die Moosgräben mit dunklen, schleichenden Gewässern, den schlanken Birken, die wie Gespenster durch Nebelwände gleich erloschenen Gestalten in Gold und Silber prankten, umrundet von durch Wind und Welle zerstäubten Herbstblumen . . . Noch mit neunzig Jahren malte der liebenswürdige alte Herr; reich an Ehren, öfters Gestalter großer internationaler Ausstellungen. Voll Humor war seine anheimelnde badische Mundart. Abends klang oft aus dem Fensterchen seines Hauses Gesang und stimmungsvoller Lautenklang.«
Ganz besonders feinfühlig hat sie das Wesen des schwierigen Arthur Langhammer (1854–1901) erkannt: »Arthur Langhammer: Ein schlichter Mann, ein großer Künstler, der in sich und seinem Beruf Genüge fand. Ein Zauberkreis war um die Tiefe und nachdenkliche Koloristik seiner Bilder gebannt. Von tiefem Birkenlaub beschattet, in einer Traumatmosphäre lebten kleine Mädchengestalten, in weiße, bauschige Röckchen gekleidet ihr malerisches Dasein. . . . So brachte der Meister seine Melodie zum Klingen. Die Grazie Watteaus war spürbar.«
Bewundernswert ist, mit welcher Objektivität und mit welchem Einfühlungsvermögen sie sich über Otto Richard Langer (1878–1920) äußert. War sie doch für einige Jahre mit Langer ehelich verbunden gewesen. Aber Langer verließ sie und lebte in Paris. Die Ehe war daran gescheitert, daß Langer sich nicht in Dachau und Maria

*Abb. 2: Maria Langer-Schöller: Neujahr.*
*Aus: Dachauer Nachrichten vom 31. Dezember 1950.*

*Abb. 3: Maria Langer-Schöller: Sommer.*
*Aus: Dachauer Nachrichten vom 13. August 1952.*

sich nicht in Paris einleben konnte. So lebten sie getrennt: »Ein Schüler Ludwig von Dills in Karlsruhe war Otto Richard Langer. Er ging dort schon seine eigenen Wege. Und die großzügige Art seines Lehrers ließ ihn gewähren. Nur hatte er an der turbulenten Aufmachung von Langers Atelier etwas auszusetzen. . . . Langers Gastspiel in Dachau war kurz. Von seiner Kunst sagt Ahlers-Hestermann in Kunst und Künstler, daß er über dem Problem, der Theorie und den absoluten Forderungen nicht recht zur Produktion kam. Er war eine reiche Natur und liebte die Abwechslung. Tennisspielen und Reiten waren seine Passionen. Er wagte sich gerne an störrische Pferde. Einmal glitt sein Gaul an der Amper aus, und Roß und Reiter fielen ins Wasser. Der Weg seiner künstlerischen Neigungen führte ihn nach Paris. Im ersten Weltkrieg fand er als Kriegsfreiwilliger sein frühes Ende.«
Maria Langer-Schöllers Aufsatz schließt mit der Erwähnung dreier weiterer Hölzel-Schüler: Hans Müller (1877 bis 1925), der sich später Müller-Dachau nannte, Felix Bürgers (1870–1934, sie schreibt Bürger) und Emmy Walther (1860–1936), der Hamburgerin. Das Schaffen dieser Künstlerin hat Maria Langer offenbar besonders aufmerksam verfolgt und so kommt sie zu folgender interessanter Mitteilung: »Im Ausklang ihres Lebens tauschte sie Palette und Stift mit der Nadel. Und ihre Kompositionen kamen reicher und reicher, gleich Geschmeiden auf Seide, in Gold- und Silberfäden zum Ausdruck.«
Der zweite Aufsatz von Maria Langer-Schöller, den wir noch erwähnen möchten, handelt von menschlichen Schwächen, wie sie auch in Künstlerkreisen zu finden sind. Er heißt »Zwei kämpfen auf ihren Burgen«, erschien am 12. Februar 1950 und betrifft Ignatius Taschner (1871 bis 1913) und Max Feldbauer (1869–1948). Beide hatten sich, wie bekannt, in dem hügeligen Gelände bei Mitterndorf eigene Häuser gebaut, die heute noch stehen und ein kostbares Kulturgut darstellen. Warum sie sich gegenseitig mit »Spott und Ironie« verfolgten, geht aus Maria Langers Ausführungen nicht hervor. Hingegen gibt sie auch hier wieder feinsinnige Charakterbilder der beiden Künstler.

So schreibt sie über Taschner: »Taschner war voll äußerlicher Zartheit. Seine harte Jugend, das Ringen um den Siegerpreis der Kunst, sein zäher Arbeitswille sprengten seine Gesundheit. Südlich anzuschauen, wandelt seine grazile Gestalt durch die Erinnerung. In der Familie Ziegler, seinen Freunden, erlebte ich ihn am gepflegten Teetisch. Silberkörbchen, hauchdünne Chinatassen und andere Köstlichkeiten glichen einer Spiegelung seiner Erscheinung. Seine Art war aufgeschlossen, launig und voll sprühendster Einfälle.«

Über Max Feldbauer berichtet sie folgendes: »Der andere Herr auf Mitterndorf war Max Feldbauer. Er kam später in unsere Lande. Eroberte sich den Gigerlberg. Dort erstand eine Kartause. . . .Voll Eigenart war der Meister. In rauher Schale der süße Kern der souveränsten Künstlereinmaligkeit. Ein eminenter Könner der Farbe, der Abwägung der Töne, der Beherrscher jeglicher Bewegung. Als Lehrer erzieherisch, geizte er nicht mit der Preisgabe seiner reichen künstlerischen Erfahrung. Als Pferdeliebhaber und Freund der Gestüte, der bayerischen und zugereisten Herrenreiter und des Adels, oblag er selbst diesem edlen Sport.«

Werfen wir noch einen Blick auf Maria Langer-Schöllers »Illustrationen«, die sie der Zeitung zu Festen und zum Beginn neuer Jahreszeiten lieferte (Abb. 1–4). Sie sind eine wahre Freude, voller Ideen, voller Einfühlung und das auf kleinem Raum. Wenn sie eine Illustration für den Fasching liefert, ist sie voller Humor. In der Zeitung erschienen diese Illustrationen kaum mehr als 10 cm hoch, die Originale, ausgeführt in einfacher, kräftiger Federzeichnung, müssen indessen viel größer gewesen sein. Anders wäre es nicht möglich, eine solche innige, oft kindliche Gedankenfülle wie bei den christlichen Festen, und eine so packende Stimmung, wie bei den jahreszeitlichen Bildern auszudrücken.

*Abb. 4: Maria Langer-Schöller: Herbst.*
*Aus: Dachauer Nachrichten vom 20. August 1953.*

Alles in allem lernen wir durch diese journalistische Tätigkeit Maria Langer-Schöller von neuen Seiten kennen. Welch eine reiche Natur steckte in der graziösen Frau, die manchem älteren Dachauer noch vor Augen steht. Alle warten darauf, daß man in Dachau eine Straße oder eine Anlage nach der liebenswerten Künstlerin benennt.

Literatur:
Vgl. das Kapitel über Maria Langer-Schöller in *Ottilie Thiemann:* Dachauer Maler. Dachau 1981, S. 133ff.

Anschrift der Verfasserin:
Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, z. Zt. Evang. Altenheim, Ludwig-Ernst-Straße 12, 8060 Dachau